

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1944

3.4.1944 (No. 79)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden) Verlagsgebäude: Häufelstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552 Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfachkonto Karlsruhe 19800, Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Hardt und Ortenau Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Rheinstadt, Ettlingen, V. Baden u. Nebl. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für unverlangt übermittelte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Karlsruhe, Montag, den 3. April 1944

Bezugspreis: Monatlich 2,- R.M. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 R.M. Auswärtige Bezüge durch Posten 1,70 R.M. einschließlich 10,6 R.M. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 R.M. Trägertohn. Postbezüge 2,06 R.M. einschließlich 18,0 R.M. Beförderungs-Gebühr und 36 R.M. Postgebühren bei der Post abgeholt 1,70 R.M. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheften - Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 R.M. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 R.M. Bei Fernabschlüssen Nachsch. nach Tarif B.

Einzelpreis 10 Pf.

60. Jahrgang Nummer 79

Neuer Bumerang im feindlichen Nervenkrieg

Smuts: Invasion erst nach politischer Einigung - Der Ruf nach neuer Dreier-Konferenz - Bezeichnendes Zwischenpiel in Süditalien

Berlin, 3. April. Je stärker Moskau auf die sofortige Errichtung einer zweiten Front drängt, desto mehr schlägt die anglo-amerikanische Agitation vor diesem Thema in den Nervenkrieg. Hatte die Moskauer „Iswestija“ loben kategorisch erklärt, die Zeit für gleichlaufende Unternehmungen von Teheran beschlossen worden seien, sei jetzt herangerückt; es genüge nicht mehr, daß vom Osten her vorgegangen werde, sondern es müßten auch militärische Operationen vom Westen und vom Süden her eingeleitet werden, so hat der südafrikanische Premier Smuts, der bekannte Ausplauderer der Gedanten Churchill, in einer Rede angekündigt, „ein großer Angriff zu Lande steht bevor und zwar bald, dieser Angriff wird das Ende des Krieges mit sich bringen“. Smuts führte weiter aus, daß sein großer Angriff auf die Festung Europa stattfinden könne, so lange nicht die diplomatische Einigkeit zwischen den Alliierten hergestellt sei.

Daß diese „Vorbereitung“ trotz der angeblich hundertprozentigen Einigung in Teheran erneut erfüllt werden muß, wirt ein bezeichnendes Schlaglicht auf die innere Verfassung des gegnerischen Lagers. So hält auch die englische Wochenzeitschrift „Spectator“ eine neue anglo-amerikanische Konferenz im vergangenen Oktober hätten sich diese neue Fragen ergeben. Eine Verständigung der Hauptverbündeten untereinander sei aber um so dringlicher geboten, als die Tragfähigkeit der alliierten Einigkeit in den nächsten Wochen sich durch den Belastungsproben sowohl auf diplomatischem als auch auf militärischem Gebiet unterworfen werde.

In diesem Zusammenhang kommt dem an anderer Stelle erwähnten Moskauer Vorstoß in Süditalien eine besondere Bedeutung bei. Im Zuge des Zwischenspiels zwischen Stalin und Ba-

doglio wurden die an die Sowjets ausgelieferten italienischen Kriegsschiffe in Brindisi stationiert, wo man täglich auch mit dem Eintreffen sowjetischer Marinesoldaten rechnet. Auch eine Luftwaffenmission der Sowjets ist in Süditalien eingetroffen. Immer deutlicher wird jetzt die Absicht der Sowjets, von Süden her eine Verbindung mit dem Banditenherrscher Tito herzustellen. Demnach wollen also die Sowjets mit Unterstützung der Badoglio-Verdräter, der Briten und Amerikaner die Invasion auf dem Balkan durchführen, während zu gleicher Zeit vermutlich ein Angriff von der englischen Insel aus gestartet werden soll. Der britische Kriegsminister sprach von einer Invasion: „Nordwesteuropa“ und General Eisenhower ließ auf eine Einladung der Londoner Stadtverordneten zum Lunch antworten, daß er keine derartigen Einladungen mehr annehmen könne bis zur Durchführung des Invasionsunternehmens. Vergleichlich man dabei die Smuts'sche „Vorbereitung“ des vorherigen politischen Arrangements, dann erkennt man den rein propagandistischen Charakter dieser beiden letzten Äußerungen.

Stalin geht in Süditalien in Führung

Rom, 3. April. Der vor acht Tagen nach Isjähriger Tätigkeit in der Moskauer Kominternzentrale nach Neapel zurückgekehrte italienische Kommunistenführer Ercoli, der kein anderer ist als der frühere Professor für Rechtswissenschaft an der Universität Turin, Palmiro Togliatti, schlug namens der kommunistischen Partei den anderen italienischen Oppositionsparteien vor, von ihrer Forderung, daß König Viktor Emanuel zurücktreten, abzulehnen und mit der Bildung einer von allen Parteien unterstützten Regierung zu beginnen.

Damit hat die trotz der entgegengekehrten Waffenstillstandsklausel erfolgte Anerkennung der Badoglio-Regierung eine für Stalins Verbündete doppelt unangenehme Auffassung erhalten.

Neue Fragen des Luftkrieges

244 Terrorbomber = Jahresproduktion von 30000 Arbeitern

Auf die Frage, was die Vernichtung von 244 viermotorigen Terrorbomben bedeutet, gibt Kriegsberichterstatter Hans Bamper folgende Antwort: Mit der Vernichtung von 244 Bombern verlor der Gegner in zwei Nächten praktisch gesehen drei Geschwader oder neun Gruppen. Bei einer selbstflugfähigen Belegung von 27 Flugzeugen — eine Gruppe — würden durch die Vernichtung von neun Gruppen tödlich getroffen neun Feldflugplätze ihres Flugzeugparks entblüht. Bei einer Belegung von sieben Mann je Bomber fehlten von zwei Terrorangriffen 24mal 7 gleich 1708 Mann nicht mehr zurück. Auch hier die „stillen“ Verluste nicht eingerechnet. 1708 Mann fliegerischen Personals, von denen 976 mindestens eine zweijährige intensive und kostspielige Ausbildung und 732 Mann mindestens eine einjährige erhalten haben, gingen verloren.

Neben der überaus hohen finanziellen Einbuße, die mit dem Verlust der hochgeachteten Bomber verbunden ist, von denen jeder einzelne 50 000 Einzelteile einschließlich der hochwertigen Instrumente aufweist, sind die nachfolgenden Zahlen sehr aufschlußreich. Bei einer Bestückung von acht Maschinengewehren und zwei Kanonen je Flugzeug verlor der Feind bei 244 Bombern 1952 Maschinen — gewöhre und 488 Kanonen einschließlich der stets reichlich mitgeführten Munition. Mit dem Ausfall von 244mal 4 gleich 976 hochentwickelten, wertvollsten Flugmotoren wurde eine Kraftleistung von 5000 PS je Flugzeug, bei 244 Flugzeugen 1220 000 PS ausgeschaltet. Zum Bau eines viermotorigen Großbombers, der ein Eigengewicht von 30 t besitzt, werden etwa 300 000 Arbeitsstunden benötigt, dies ergibt bei 244 Bombern gleich 732 000 000 Arbeitsstunden.

Büroden beispielsweise mit der Fertigung eines Bombers einschließlich aller Arbeitsprozesse 300 Arbeiter beschäftigt sein mit einer durchschnittlichen Wochenleistung von rund 50 Stunden je Arbeiter, so ergibt dies einen Arbeitsaufwand von 20 Wochen für einen Großbomber, d. h. also rund gerechnet stellt der Abschluß von 244 Bombern den Verlust der Jahresproduktion eines Großwerkes mit 30000 Arbeitern dar. Nicht berücksichtigt bei den vorstehenden Zahlenangaben sind die „stillen“ Verluste, die die vorstehenden Zahlen noch bedeutend erhöhen würden.

Die „wilden Säue“ / Die neue Nachtjäger-Kampfmethode

Als Oberst Hermann in Nachtjägerkreisen seinen neuen Plan entwickelte, der eine Revolutionierung der Nachtjagdmethoden darstellte, schüttelte mancher seiner Kameraden ungläubig den Kopf; dabei fiel jener Anspruch, der der Methode den Namen gab: „Da sollen die Einmot-Jäger also wie die wilden Säue über der angegriffenen Stadt herumfahren und jagen?“ worauf Oberst Hermann, der heutige Inspekteur der Nachtjäger, nur antworten konnte: „Jawohl, wie die wilden Säue!“ Heute — fast ein Jahr nach diesem historischen Gespräch — gibt Schwerver-Träger Oberst Hermann folgende Darstellung seiner Nachtjagdmethode:

„Das bisherige System der Nachtjagd mußte erweitert werden, um die Jagd mit einmotorigen Flugzeugen, die bekanntlich sehr schnell, sehr wenig und deren Bewaffnung mindestens ebenso stark wie die der zweimotorigen schweren Jagdflugzeuge ist, zu ermöglichen. Der Einmot-Jäger bietet zudem für den angegriffenen Feind nur ein verhältnismäßig kleines Ziel, der Flugzeugführer des Einmot-Jägers sitzt sicher und geschützt hinter seinem gepanzerten Motor. Der Einsatz der „wilden Säue“ aber erfolgt im Gegensatz zu den schweren Jägern in der Hauptphase über dem Zielraum selbst. Der massierte Einsatz mehrerer hundert Einmot-Jäger über einer angegriffenen Stadt mußte dem Feind schwerste Verluste beibringen.“

Das Nachtjagdverfahren der „wilden Säue“ kam besonders stark zum Tragen, seitdem nicht nur die einmotorige Nachtjagd, sondern auch die „schwere“ Jagd mit zweimotorigen Flugzeugen, die eine mehrköpfige Belegung haben, über dem von den Briten angegriffenen Ziel zu jagen begannen. Jedem Nachtjagdverband ist ein

Oberst Frey: Regelrechter Bombenteppich auf Schaffhausen

Der erste Terrorangriff auf eine Schweizer Stadt - Bereits über 150 Todesopfer

Konstanz, 3. April. Ueber den Terrorangriff nordamerikanischer Bomber am Samstagtag auf die schweizerische Stadt Schaffhausen berichtet die „Neue Zürcher Zeitung“: Die Bombardierung erstreckte sich quer durch die Stadtlinie. Dabei wurde in dem Bezirk um den Herrenader auch einer der schönsten Teile Schaffhausens sehr schwer in Mitleidenhaft gezogen. Die Zahl der Opfer ist erheblich. Auch ein Mitglied der Kantonsregierung, Regierungsrat Dr. Schöch, befindet sich unter den Toten. Schaffhausen bietet sich als eine Stätte der Grauens und der Vernichtung. Kurz vor elf Uhr hat die zielsichere Bombardierung durch drei fremde Geschwader viermotoriger Flugzeuge in wenigen Minuten ganze Teile Schaffhausens in Brand gesteckt oder vernichtet.

Die Bombenstaffeln näherten sich aus südlicher Richtung. Plötzlich brach eine Staffel von rund 30 Maschinen aus einer Wolke hervor. Von einer Maschine wurde ein dreifaches Rauchsignal abgeworfen. Kurz danach fiel eine ganze Serie von Bomben, die mit dumpfem Krachen und Detonationen explodierten. Etwa zwei Minuten später kam die zweite Staffel. Diese flog vorbei, ohne etwas abzuwerfen. Es näherte sich noch eine dritte Staffel. Diese nahm, wie die vorhergehende, Kurs direkt auf die Stadt-Schaffhausen. Nach einem Rauchsignal fiel wieder eine große Anzahl Bomben, wobei wieder zahlreiche Detonationen vernnehmbar waren.

Auf dem Herrenader, dem großen Platz im Stadtzentrum, fand gerade Markt statt. Etwa 500 Personen mögen auf dem Platze gewesen sein. Plötzlich fielen Bomben auf die Gebäude rings um den Platz. Die Leute flohen Hals über Kopf in die Häuser und Keller. Es muß als ein Wunder bezeichnet werden, daß auf dem Platz selbst nur eine einzige Bombe niederfiel. Durch Splitter wurden zahlreiche Menschen verletzt. Das Naturhistorische Museum an diesem Platz stand sofort in hellen Flammen. Sehr bald konnten die ersten Toten und Verletzten geborgen werden. An einer Haus-ede wurden durch herabfallende Gebäudeteile mindestens vier Personen getötet und mehrere verletzt.

Das „Berner Tagblatt“ meldet: Augenzeugen, die soeben aus Schaffhausen eingetroffen sind, berichten, daß die Zahl der Todesopfer auf 150 nahegelegt sei. Am Freitagabend im Alter des Bahnhofes wurden 20 Personen getötet. Getroffen wurde auch ein Personenzug in Schaffhausen, aus dem acht Personen den Tod fanden. Auf dem Marktplatz in Schaffhausen, in dessen Nähe das Stadttheater und das Museum liegen, sei ebenfalls eine Bombe niedergegangen. Die Zahl der Opfer, die es hier gab, wo gerade Markt war, ist noch nicht bekannt. Weiter soll auch eine Tuchfabrik getroffen sein. Bomben fielen auch in ein Villenviertel. Ganze Gassen standen in Flammen. Andere aus Schaffhausen eingetroffene Augenzeugen berichten dem Blatt, daß die Stadt einen furchtbaren Anblick biete. Es scheine, als ob die ganze Stadt in Flammen stehe.

In den „Wasser Nachrichten“ gibt der militärische Mitarbeiter des Blattes, der in Schaffhausen wohnende Oberst Frey, einen Augenzeugenbericht über den Angriff auf seine Vaterstadt, in dem er u. a. feststellt, daß das USA-Luftgeschwader teils über Flurlingen, teils den Rhein entlang bei klarem Wetter gegen die Stadt Schaffhausen flog. Die hochfliegenden Flugzeuge seien gut erkennbar gewesen. Oberhalb des Dorfes Flurlingen, also auf Zürcher Boden, habe er am Waldrand eine ganze Serie von Ein-schlägen beobachtet können. Die Detonationen seien in Bruchteilen von Sekunden erfolgt. Offenbar sei ein regelrechter Bombenteppich abgeworfen worden. Von Neuhäusen kommend habe er beobachten können, wie unmittelbar darauf Dächer im Mühlquartier aber auch in der Gegend des Stöckelbergquartiers und an einer Stelle jenseits des Rheins in hellen Flammen standen. In der inneren Mühlentstraße, beim Brügge, brennt fast

jedes Haus. Mein Weg führt weiter durch die Rheinstraße. Auch dort eine Anzahl Brände. Im Kloster Allerheiligen, dem städtischen Museum, ist schwerer Schaden entstanden. Die Gemädegalerie und die historischen Zimmer sind zerstört. Einzelschäden sind aber auch in anderen Quartieren entstanden. An dem zum Herrenader (dem Hauptplatz der Stadt) führenden Gassen und Straßen gibt es gleichfalls eine Reihe von Brandherden. In den Außenstrassen sind an größeren Objekten das Vereinshaus bei der katholischen Kirche ausgebrannt. Die protestantische Steigkirche hat einen schweren Treffer erhalten. Vereinzelt Brandherde befinden sich auch im Herzen der zentralen Altstadt. Fenster und Schanfenster sind zu vielen Hunderten in die Brüche gegangen.

Zum Schluß schreibt der Augenzeuge, es bleibt ein bitterer Geschmack gegen die, welche diese Bomben geworfen haben, übrig. Der Rhein als nicht zu übersehende Geländemerkung, mußte auch aus großer Höhe deutlich sichtbar sein. Man sollte eigentlich erwarten dürfen, daß auch Flieger aus fernen Kontinenten, bevor man sie auf den europäischen Kontinenten losläßt, sich wenigstens über soviel geographische Kenntnisse ausweisen müßten, daß sie mindestens so markante Begriffe wie z. B. den Rhein kennen. Aber das Einfallen einer solchen Sorgfaltspflicht und die entsprechende Respektierung der Neutralen sind offenbar Dinge, über die man sich ohne allzu große Bedenken oder eigentliche Hemmungen hinwegsetzt.

In der „National-Zeitung“ schreibt der außenpolitische Redakteur des Blattes, Dr. Hans Bauer, u. a.: Schaffhausen ist offensichtlich mit Willen angegriffen worden. Alles deutet daraufhin, daß die Flieger einfach irgend eine Stadt am Weite „schnell mitnehmen“ wollten.

Wie Reuter meldet, begab sich der Schweizer Gesandte am Samstagabend in das Staatsdepartement, um mündlich wegen der Bombardierung Schaffhausens durch amerikanische Flugzeuge Protest einzulegen.

Zapfere Verteidigung von Tarnopol und Kowel

Aus dem Führerhauptquartier, 2. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen dem untern ukrainischen Bug und dem Dnjestr griffen die Sowjets nordwestlich Berezowka mit starken Infanterie- und Panzertruppen an. Sie wurden in erbitterten Kämpfen nach Abschluß von 71 Panzern abgewiesen. Zwischen Dnjestr und Pruth waren deutsche und rumänische Truppen vorgebrungene feindliche Kampfgruppen zurück. Der Versuch des Feindes, durch wiederholte starke Angriffe sich den Weg auf Jassy freizumachen, wurde vereitelt. Feindliche Kräfte, die den Tjja-Abchnitt zu überschreiten versuchten, wurden im Gegenangriff zurückgeschlagen. — Südwestlich Prostorow und im Raum von Stanislau brachten eigene Angriffe Geländegewinn. Starke feindliche Gegenangriffe wurden abgewiesen. Dabei hat sich das Grenadier-Regiment 504 unter Oberst Boehler besonders ausgezeichnet. Die tapfere Belegung von Tarnopol unter Führung des Generalmajors von Reindorf wehrte auch gestern zahlreiche Angriffe ab. Die Verteidiger von Kowel behaupteten die Stadt gegen erneute starke feindliche Angriffe. — Südlich Kowel scheiterten heftige Angriffe der Sowjets. — Südlich Kowel griff der Feind, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, weiter an. In den beiden letzten Tagen wurden hier 90 feindliche Panzer abgeschossen. Die Kämpfe dauern noch an.

Aus Italien werden keine besonderen Ereignisse gemeldet. Deutsche Kampf- und Torpedoflugzeuge griffen im Seegebiet vor der nordafrikanischen Küste in der Nacht zum 1. April ein stark

geschütztes feindliches Nachschubgebiet an. Zwei Frachter mit 18 000 BRT. wurden versenkt. Fünf weitere Handelsschiffe mit 63 000 BRT. sowie ein Zerstörer wurden zum Teil so schwer getroffen, daß mit dem Verlust mehrerer dieser Schiffe gerechnet werden kann.

Am Mittag des 1. April flog ein nordamerikanischer Bomberverband unter Jagdschutz nach Südwestdeutschland ein. Bei meist geschlossener Wolkendecke war der Feind an verschiedenen Stellen wahllos Bomben, die geringe Schäden und Verluste unter der Bevölkerung verursachten. Ein Teil der Bomben fiel auf schweizerisches Gebiet. 21 nordamerikanische Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, wurden abgeschossen.

Störflüge einzelner britischer Flugzeuge richteten sich in der vergangenen Nacht gegen West- und Mitteldeutschland.

Bei Pleskau 28 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Berlin, 3. April. Wie aus den nördlichen Frontabschnitten der Ostfront gemeldet wird, kam es am Sonntag südoftwärts Pleskau zu heftigen Luftkämpfen. Die deutschen Jäger schossen bei nur einem eigenen Verlust 28 Sowjetflugzeuge ab.

Das Eichenlaub nach dem Heldentod

Der Führer verlieh am 26. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Georg Gruener, Abteilungscommandeur in einem Panzer-Regiment, als 436. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

bestimmter Raum zum Jagen zugewiesen, die einzelnen Nachtjagdräume sind so aufgeteilt, daß einfliegende Feindverbände stets in den Bereich bestimmter Jagdverbände gelangen müssen und auf diese Weise laufend von immer neuen Nachtjagdverbänden angegriffen und bekämpft werden.

Der Einsatz der „wilden Sau“ kann sich — darüber muß sich die Bevölkerung klar sein — erst in der Folge auswirken. Die erste Auswirkung des Einsatzes der einmotorigen Nachtjagd und des neuen Nachtjagdverfahrens war die, daß die Briten sofort ihre Nachtangriffe nur noch in die Zeit der dunklen Nächte und der ausgedehnten Schlechtwetterperiode legten. Dunkle Nächte und geschlossene Wolkenbede aber sind für den Flugzeugführer der „wilden Sau“ kein Problem mehr, soweit nicht aufsteigende Wolken und Bodennebel im ganzen Reichsgebiet auf allen Fliegerhorsten eine sichere Landung unmöglich machen. Wenn überhaupt gestartet werden kann, startet auch die „wilde Sau“.

Jur Nachtjagd bei der „wilden Sau“ gehört schon ein ganz besonderes fliegerisches Können, denn man kann in einem einmotorigen Jagdflugzeug nicht die ganze Nacht herumfliegen, der Brennstoffvorrat zwingt den Jäger nach einigen Stunden zur Landung, bevor die gefährliche rote Ampel ausleuchtet, die anzeigt, daß man nur noch 15 Minuten Flugdauer hat, wenn es soweit ist, muß man schon einen Landeplatz ansteuern, um das Flugzeug nicht aufgeben und aussteigen zu müssen.

Die Nachtjäger der „wilden Sau“ suchen sich ihre Opfer aus größten Höhen aus. In dem Schein der feindlichen Leuchtlasten, in dem gleißenden Licht unserer eigenen Leuchtbomben und über den von den starken Flakfeuerwerfern angestrahlten Wolkenbeden sieht der Nachtjäger die Feindbomber wie Wanzen über ein Bettlaken schleichen. Oft sind die feindlichen Besatzungen durch ihren eigenen Feuerzunder so geblendet, daß sie die kleinen dunklen Punkte der angreifenden Nachtjäger, die sich wie Hornissenwärme auf die großen Leiber der viermotorigen stürzen, erst im letzten Augenblick erkennen — und dann ist es meistens zu spät.

Die Erfolge der deutschen Nachtjäger sehen sich nicht aus Einzelergebnissen besonders hervorragender Nachtjäger zusammen, sondern sind das Ergebnis zahlreicher hervorragender geschulter Besatzungen. Wir können mit Vertrauen der weiteren Entwicklung des nächtlichen Luftkrieges entgegensehen, der sich eines Tages doch zu unseren Gunsten wenden wird.

„Nähe und zerschlagene Gruppen fliegen zurück“

In dem Artikel des Oberleutnants der USA-Luftwaffe, Beiron Day, in der Zeitschrift „Harper's Magazine“, aus dem die „stillen Verluste“ der anglo-amerikanischen Luftangriffe und die außerordentliche Stärke der deutschen Luftabwehr eindeutig zu ersehen sind, schildert der Verfasser auch den Rückflug von einem Terrorangriff auf eine deutsche Stadt wörtlich wie folgt:

„Ich lehnte im Sitz des zweiten Piloten eines Bombers und hielt nach unserer Formation Ausschau. Es waren viel weniger Bomber geworden als im Augenblick des Aufstiegs und die meisten, die noch vorhanden waren, zeigten Schäden, die ihnen von den deutschen Jägern und der Flak beigebracht worden waren. Einige Maschinen hinkten auf drei Motoren. In den Bombern lagen Bewunderte, die ihre Schmerzen mit Einspritzungen und Schwefeltabletten zu lindern suchten, und Tote. Jedes Flugzeug schleppte eine Mannschaft, die von einem neunmündigen Fluge in großer Höhe zermürbt worden war. Wir verachteten die zersprengten Formationen wieder zu schließen. Einige Maschinen hatten Treibstoff durch Schüsse in die Tanks verloren. „Eine B 17“ sagt ab“, rief ein Schütze. Der Pilot und ich sahen einen Bomber auf das Wasser zu gleiten und in einem Schauer von Wasser zur Ruhe kommen. Ein weiterer Bomber tauchte ein paar Minuten später unter und dann noch einer. Die verbleibenden Flugzeuge unserer müden, zerschlagenen Gruppe flogen weiter, alles Lieberge wicht über Bord werfend.“

Sobald wir die Küste überquerten, bot sich uns ein bemerkenswertes Schauspiel. Die Bomber, die kaum noch zusammenhielten, und mit Schwerwunden und Toten an Bord nur noch einige Liter Treibstoff in den Tanks hatten, sie alle erblideten einen Flughafen, der ungefähr eine Meile landeinwärts lag. Sie brachen gleichzeitig aus der Formation und stürzten sich kopfüber auf diesen Rettungsflughafen. Über dem Feld kämpfte jeder um sich selbst und kümmerte sich den Teufel um den anderen. Jeder war in verzweifelter Not. Der Flugkontrollposten auf dem Flugplatz wurde offenbar wild vor Erregung und Machtlosigkeit. In überstürzender Hast feuerte er rote, gelbe und alle möglichen farbigen Blitze ab, Rateten und alles, was er zur Hand hatte. Er hätte sich dieses Feuerwerk auch sparen können, denn diese Besatzungen suchten sich, ob Höhe oder Hochflut, zu retten.

Es war kurz nach 18 Uhr, als unser eigenes Flugzeug den Bestimmungsort erreichte. Als eine reiflos verbrauchte Gruppe menschlicher Wesen schleppten wir uns zu den Baracken. Ich schaute auf den glasklaren Mann neben mir. Es war der übermüdete C., mit herabhängenden Mundwinkeln, fast reiflos erledigt. „Jemand verloren?“ fragte ich. „Ich habe draußen einen toten Funken“, antwortete er mir, und sie schossen meinen Bombenabwerfer und meinen Mann im oberen Turm zusammen. Mein zweiter Pilot machte schlapp. Ich schickte ihn auf Urlaub.“

„Gle-kengalle“ um Mitternacht

Saarbrücken. Mitten in der Nacht ertönte plötzlich vom Turm der Lubmigskirche in Saarbrücken Glodengeläut. Die Untersuchung ergab, daß ein Unbekannter in die Sakristei eingedrungen war und von dort aus das elektrische Läutewerk in Betrieb gesetzt hatte. Bis jetzt hat man den Übeltäter noch nicht ermitteln können.

Große Stiftung für die Universität Tübingen

Tübingen. Eine 80jährige Freundin der Universität Tübingen hat 400 000 Reichsmark für die Erweiterung der Universitäts- und Kinderklinik gestiftet.

Grausiger Doppelmord aufklärt

Röhlen. Seit dem 24. Januar d. J. war ein 21jähriges Mädchen aus dem Hunsrück mit ihrem unehelichen Söhnchen im Alter von drei Monaten verschwunden. Die Kriminalpolizei bekam erst am 17. März auf Umwegen Kenntnis von dem Verschwinden der beiden. Die Ermittlungen ergaben, daß Mutter und Kind einem Verbrechen zum Opfer gefallen waren. Der Kindesvater, Erich Enders aus Eidelhardt, lachte das Mädchen in den Hinterhalt, um es zu beseitigen. Enders, der verheiratet ist, erhob das Mädchen in den Abendstunden auf dem Wege zum Bahnhof Eidelhardt. Die Tote und das lebende Kind warf er in einen nicht mehr benutzten tiefen Brunnen in unmittelbarer Nähe des Hauses, in dem seine Eltern und seine Frau wohnen.

Neun Tote durch Kurzschluss

Würzburg. Die Brandkatastrophe in einer Gaststätte und Wein-großhandlung in dem Weinstädtchen Klingenberg am Main bei Wachsenburg, bei der eine Mutter, die ihre beiden Kinder aus dem brennenden Haus warf, selbst in den Flammen umkam, hat, wie jetzt feststeht, neun Tote gefordert, die bei den Aufräumungsarbeiten unter den Trümmern gefunden wurden. In der Ermittlung haben ergeben, daß das Feuer auf Kurzschluss in der elektrischen Leitung zurückzuführen war.

Auf dem Wege zu einheitlicher europäischer Zeit

Berlin. Gleichzeitig mit der Einführung der Sommerzeit in Deutschland in der Nacht vom 2. zum 3. April wird die Sommerzeit auch im größten Teil Europas die maßgebende Zeit werden. Sie wird sowohl in Belgien, den Niederlanden und im gesamten Frankreich wie in Dänemark, Norwegen, Finnland, Italien und im gesamten Südbalten gelten. In Spanien wird sie Mitte April eingeführt. Außerhalb der einheitlichen europäischen Zeit bleiben in Europa nur Schweden und die Schweiz mit der um eine Stunde späteren mitteleuropäischen Normalzeit sowie Portugal mit der um zwei Stunden späteren westeuropäischen Zeit.

Mobilmachung aller Kräfte Ungarns zum Schicksalskampf

Budapest, 3. April. Die ungarische Regierung veröffentlichte eine Regierungserklärung, in der es heißt: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz werden entscheidende Kämpfe geführt, deren Ausgang das Schicksal Europas und damit Ungarns auf Jahrhunderte bestimmen wird. Es ist ein Lebensinteresse der ungarischen Nation, daß dieser Kampf mit der Befreiung des Bolschewismus ende, weil sonst unser nationales Dasein in äußerster Gefahr geraten würde.

Dieser tödlichen Gefahr gegenüber kann die ungarische Nation allein aus eigenen Kräften nicht standhalten selbst dann nicht, wenn sie den letzten Tropfen ihrer Kraft in diesem gigantischen Ringen aufopfert. Den Bolschewismus niederzumerzen und damit den endgültigen Untergang von Europa und unserem eigenen Haupte abzuwenden, ist allein unser mächtiger Verbündeter, der Führer des Großdeutschen Reiches, Adolf Hitler, imstande, dessen Heer auch im Verlaufe der bisherigen fünf Jahre des Krieges den Beweis erbracht hat, übermenschliche und in der Geschichte niemals gekannte Leistungen vollbringen zu können. Der Erfolg der gemeinsamen Sache und des gemeinsamen Kampfes erfordert es unbedingt, daß die ungarische Nation an der Seite ihres Verbündeten mit Anspannung aller Kräfte teilnehme an diesem auch unser Schicksal bestimmenden Kampf auf Leben und Tod.

Auf Grund einer Vereinbarung, die im Geiste der Ungarn und das Großdeutsche Reich verbindenden Schicksalsgemeinschaft zustande gekommen ist, beteiligen sich deutsche Truppen an der Verteidigung des Landes, wie dies auch in Finnland und anderen Ländern der Fall war, damit wir unsere Grenzen, Europa und die Kulturmenschenheit den gemeinsamen Interessen entsprechend gemeinschaftlich beschützen.

In diesem geschichtlichen Kampf müssen alle Kräfte des Landes mobil gemacht werden auch hinsichtlich der inneren Front. Ueber die Festigkeit und Auersdauerlichkeit der inneren Front in diesen kritischen Zeiten zu wachen, ist nationale Pflicht ersten Ranges, um so mehr, als leider in den jüngsten Zeiten sich im Innern auch solche Männer fanden, wenn auch nicht in übermäßiger Anzahl, allein mit kraftvoller Aktivität, die das fürchterliche Gewicht und die Nähe der Gefahr nicht lassen konnten oder wollten und gerade die gegenwärtigen kritischen Zeiten als geeignet erachteten, die innere Widerstandskraft des Landes zu untergraben und die seelische Einheit der Nation zu stören.

Es bedarf des Einsatzes alles Willens, alles Vertrauens und aller Entschlossenheit, damit die Führer des Landes den Erfolg des Selbstverteidigungskampfes der Nation sichern können. Dies ist der Wille des ersten Ungarns, des Reichsverweyers des Königreiches Ungarn. Die Regierung vertraut fest auf den Erfolg ihrer Kraftanstrengungen und richtet daher an jeden treuen Sohn der Nation den Aufruf, sich einmütig zur Rettung und Sicherung des Landes sowie der Schaffung eines glücklichen Ungarn zusammenzuschließen.

Im Vertrauen auf unsere heldenmütige Homed und die Opferbereitschaft der Nation blickt die Regierung mit vollkommener Ruhe und Entschlossenheit der Zukunft entgegen und glaubt unbedingt an den endgültigen Sieg, der Ungarn einen seiner großen und glorreichen Vergangenheit würdigen Platz im neuen Europa sichert.

„Unsere Kriegsführung wird die kommende Entscheidung meistern“

Dr. Goebbels zur Lage - „Zurückschlagung der Invasion wird Schnittpunkt des Krieges bedeuten“

Staatsminister Dr. Goebbels sprach am Freitagabend auf einem großen Appell der Berliner Parteiführerschaft, der die Kreis- und Ortsgruppenleiter sowie die Führer der Gliederungen der NSDAP in einer traditionellen Berliner Versammlungstätte vereinte. In einer mit starkem Beifall aufgenommenen und von wiederholten stürmischen Zustimmungsrufen unterbrochenen Rede über die politische und militärische Lage stellte Dr. Goebbels einleitend fest: Wir haben in diesem Ringen nicht nur Siege, sondern auch Rückschläge zu verzeichnen. Wir Nationalsozialisten aber sind in solchen Schwierigkeiten erzo-gen worden und werden deshalb auch am besten mit ihnen fertig werden. Gerade in kritischen Zeiten kommt es darauf an, daß die Führung einer kämpfenden Gefolgschaft — sei es nun eine Bewegung oder ein ganzes Volk — niemals von ihren Grundbitten abweicht, sondern durch alle Fährnisse, Zufälligkeiten und Widrigkeiten des Schlachtenglücks hindurch das Ziel unverrückbar im Auge behält. Es gibt für uns in diesem Kampf um unsere Lebensrechte und um die Lebenssubstanz unseres Volkes nur eine Möglichkeit: Den Sieg!

Bei einer Abwägung unserer Siegeschancen, so fuhr Dr. Goebbels in diesem Zusammenhang fort, sei es daher angebracht, die allgemeine Kriegslage von heute zu vergleichen mit der Situation von 1933, um daran zu erkennen, daß trotz mancher unvermeidlicher Rückschläge, die wir in diesem Kriege auch auf uns nehmen mußten, die Anlage unserer Operationen bereits heute zu den größten geschichtlichen Erfolgen geführt habe. Der Minister stellte dann in einer Betrachtung der feindlichen Kriegslage unseren Erfolgen die verfahren politische und auch militärische Situation Englands von heute gegenüber. Dr. Goebbels erklärte mit zwingenden Argumenten die These von der ins Wanken geratenen britischen Kriegszielsetzung, indem er erklärte, daß England, das damals dem deutschen Volk sein Lebensrecht verweigern wollte, nun zusehen müsse, wie diese Verweigerung des Lebensrechts für das nationalsozialistische Deutschland zu einer Ueberlagerung des europäischen Gleichgewichts durch den sowjetischen Bolschewismus führe und wie England selbst Gefahr laufe, von diesem Gift infiziert und zerstört zu werden.

Zur militärischen Lage übergehend, wies der Minister darauf hin, daß die Ostfront nur ein Teilgebiet unserer Gesamtkriegsführung darstelle. Man könne also die Entwicklung im Osten nur gerecht beurteilen im Zusammenhang mit anderen wichtigen operativen Aufgaben, deren Lösung uns im Rahmen unseres strategischen Gesamtplanes bevorstehe.

Gegenwärtig ausfallgebend wie unsere Behauptung im Osten sei, daß, wenn die Engländer und Amerikaner im Westen einen Invasionversuch unternähmen, sie mit blutigen Kämpfen zurückgeschlagen würden. Darin könne der Schnittpunkt dieses Krieges liegen. Wenn der Feind in dieser Beziehung sich noch Illusionen hingeeben habe, so sei schon das Beispiel von Cassino geeignet, ihm eine sehr derbe Ernüchterung zu bereiten, und wenn die Engländer und Amerikaner sich weiter in der Hoffnung schmeickelten, daß unsere Jagdwaffe nicht mehr vorhanden sei, so erlebten sie schon jetzt in wachsendem Umfang das Gegenteil dieser Illusion; sie würden zweifellos im

Augenblick einer Invasion auf allen Gebieten auf deutsche Reserven stoßen, von deren Umfang sie sich heute offenbar, wenigstens nach ihren Äußerungen zu schließen, keine oder nur eine ungenügende Vorstellung machen könnten. Der Minister betonte unter der stürmischen Zustimmung der Versammelten, daß er der festen Ueberzeugung sei, daß, wenn im Westen die große Entscheidung herankomme, unsere Kriegsführung diese Situation souverän meistern werde. Mit tiefen Schritten trieben wir jetzt in der politischen und militärischen Entwicklung des Krieges der großen Krise zu. Diese Krise habe aber für einen politisch geschulten Menschen ebensowenig etwas Erschreckendes, wie für einen kundigen Arzt die Krise im Verlauf einer Krankheit.

Mit derselben Zuversicht und Selbstsicherheit, die seine übrigen Ausführungen charakterisieren, wandte sich Dr. Goebbels abschließend auch der Frage des Luftkrieges zu. Es sei nicht zu bestreiten, so sagte er, daß der feindliche Terror uns schwere Belastungen auferlege und schmerzhaftes Opfer abfordere. Das aber ändere nichts an der Tatsache, daß wir ihn durchstehen müssen. Selbst der Luftterror sei für uns immer noch erträglich als ein Vernichtungsfrieden, wie ihn unsere Feinde uns zugebadet hätten. Im übrigen habe die Erfahrung gelehrt, daß man unter Anspannung aller Kräfte auch mit den schmerzhaftesten Problemen des Luftkrieges fertig werden könne. Selbst unsere Rüstungsproduktion hätten die Anglo-Amerikaner nicht wesentlich zu stören vermocht.

Diese Ausführungen des Ministers wurden von der Versammlung mit stärkstem Beifall aufgenommen, der sich fortsetzte, als Dr. Goebbels mit Worten höchster Anerkennung der hervorragenden Haltung der Bevölkerung in den Luftkriegsgebieten gedachte.

Stalin läßt polnische Vermittler erschließen

Stockholm, 3. April. Polnische amtliche Kreise, so meldet die britische Reutersagentur, haben Nachrichten erhalten, wonach sich in mehreren Fällen, in denen Vertreter Polens Fühlungnahme mit den Sowjets aufnahmen, Verwicklungen ergeben haben. In zwei Fällen, die bekanntgemacht sind, wurden polnische Vertreter vor ein Sowjet-Gericht gestellt und erschossen. Die polnische Emigrantenregierung hat diese Meldungen der britischen und USA-Regierung zu ihrer Information übermittelt.

Sofortige Revision der Verfassung Portugals

Lissabon, 3. April. Die sofortige Revision der politischen Verfassung wurde in der Nationalversammlung von dem Abgeordneten A. M. de Magalhães beantragt. Ueber den Antrag wurde am Samstag abgestimmt. Der Führer der Staatspartei, Ministerpräsident Salazar, hat vor kurzem selbst eine Revision der Verfassung angedeutet.

Großkundgebung der Moskauer Juden

Stockholm, 3. April. Am Sonntagmorgen fand in Moskau eine angedeutete Großkundgebung der Juden statt. Drei Stunden lang wechselten sich Vertreter der Juden in Reden und Ansprachen in russischer und jiddischer Sprache ab. Im Mittelpunkt stand die jiddisch gehaltene Rede des Moskauer Rabbiners Schlipper.

Er ersehnte die Gnade und Hilfe Gottes, der auch Moïse (Moses) nicht im Stich gelassen hätte, auf die Kämpfer der bolschewistischen Armee herab, in deren Reihen die Söhne des hebräischen Volkes Schulter an Schulter mit den Bolschewisten kämpften. Zur Bekräftigung einer bräuerlichen Aufzählung „sowjetischer Juden“ jüdischer Nationalität sprachen der zweifache Ordensträger Goldberg und anschließend der „Held der Sowjetunion“, Wainstein, von Kampfthaten der jüdischen Krieger.

Ein Deputierter im Obersten Rat der Sowjetunion in der jüdischen Republik Veribschon begeisterte sich in seiner Rede an der Fähigkeit seiner „Brüder und Schwestern“. In unerhörlichem Redetrium wurden die Juden der ganzen Welt aufgefordert, für die Vernichtung der bürgerlichen Welt alle Kräfte herzugeben. Von einem jüdischen Dichter wurden Grüße der USA-Juden den Sowjetjuden überbracht. Alle Reden klangen in „Jofel Stalin soll leben“ aus.

Deutsche Kriegsgefangene verteilen Flugblätter in den USA

Genf, 3. April. Deutsche Kriegsgefangene, die in einer Lastkraftwagenkolonne durch Tishomingo in Oklahoma transportiert wurden, waren, wie „Times“ meldet, primitiv gedruckte in schlechtem Englisch abgefaßte Flugblätter ab. Der Text lautet folgendermaßen: „Amerikanisches Volk, habt Ihr diesen Krieg gewollt? Wollt Ihr euer Leben für das Judentum und das Kapital opfern? Eure Mütter, Väter, Brüder, Söhne und Verlobte fallen jetzt und wissen nicht warum. Deutschland wird siegen. Hitlers Weltanschauung wird kommen!“

Die am 12. März durchgeführte Hausammlung zum 7. und letzten Osterfest des Kriegsmittelalters 1943/44 erbrachte das höchste Ergebnis aller Osterfesttage. Es betrug nach vorläufigen Feststellungen 64 740 672,70 Reichsmark. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 57 374 730,58 Reichsmark aufgebracht.

Die 44-Sturmbrigade Wallonen, die an der Durchbruchschlacht von Trierbach hervorragend beteiligt war, ist am Samstag auf Sonderurlaub in der Heimat eingetroffen. Die Bevölkerung begrüßte die Ostfront-Soldaten auf das herzlichste.

Der Streit der Schiffe in den englischen Schiffsverleihen und Waisensachen hat sich fast ausgezehrt. Insgesamt handelt es sich um 26 000 Streitkräfte. Zu den Streitkräften in den Kohlengruben von Südb- und West-Wortshire berichtet „Daily Telegraph“, daß inzwischen 75 v. S. aller Gruben stillgelegt. 95 000 Mann hätten die Arbeit niedergelegt.

Eisenbahnträger Oberst Johann S. M. v. L. wegen seiner Tapferkeit bei den Kämpfen um das Fort Gabunn „der S. v. L.“ genannt, ist an der süditalienischen Front tödlich verunglückt. Der französische Botschafter in Bern, Admiral Bar-b, ist in Bern an einem Herzleiden gestorben.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Westphal, Satz- und Druckverleger: Dr. Carl Caspar Schneider in Karlsruhe.

5500 Mark für einen Schafbock

Hamburg. Die Schafbock hat in Nordwestdeutschland einen beachtlichen Auftrieb erfahren. Große Herden beleben die weiten Heideflächen. Eine Absperrung des Landesverbandes deutscher Schafzüchter bewies, daß die Züchter keine Kosten scheuen, um gutes Zuchtmaterial zu bekommen. Auf dieser Auktion wechselte ein Prachtexemplar von Schafbock seinen Besitzer für den wohl noch nie für einen solchen Zweck gezahlten Preis von 5500 Mark.

Die „Normandie“ nicht mehr zu reparieren

Genf. Die Arbeiten an der gehobenen „Normandie“ seien eingestellt worden, meldet der New Yorker „Daily Express“-Korrespondent. Die Marine-Behörden weigerten sich, einen Grund dafür anzugeben.

Die neuen Vernehmungen im Mordfall Petiot

Paris. Die dritte Woche seit Bekanntwerden der Mordaffäre Petiot endete mit der Verhaftung von zwei Helfern, während von dem Haupttäter nach wie vor keine Spur zu finden ist. Bei dem einen Helfer handelt es sich um einen Radiohändler, der einen Teil der aus der Nordvilla verschleppten Koffer in seinem Besitz hatte. Verhaftet wurde außerdem ein Dienstmädchen, das zwischen dem Schwager Petiot's und dem Mörder Bestellungen vermittelte. Verschiedene Aussagen von Verhafteten bestätigten, daß die Frau des Arztes Petiot von den Untaten ihres Mannes seit Mai 1943 wußte. Frau Petiot, die am Samstag verhört wurde, bestritt immer noch, gewußt zu haben, was ihr Mann in der Nordvilla trieb. Bei dem Freund ihres Mannes, Rezonbet, habe sie eines Tages erfahren, daß ihr Mann mindestens 30 Leichen in seiner Villa habe. Sie sei darauf ohnmächtig geworden. Am nächsten Tage habe sie ihrem Schwager Maurice davon erzählt, der Rezonbet Vorwürfe gemacht und ihm vorgehalten habe, ungerne Sachen zu erzählen. Zur Aufdeckung des Mordes erklärte Frau Petiot noch, daß an dem fraglichen Samstag das Telefon geläutet habe. Als sich die Polizei meldete, habe sie den Hörer ihrem Mann gegeben. Dieser habe geantwortet: „Gut, ich komme“. Auf ihre Frage habe ihr Mann keine Antwort gegeben. Seitdem sei er verschwunden. Dieser Telefonanruf spielt bei den Vernehmungen eine besondere Rolle. Als die Polizei auf Grund des von den Nachbarn gemeldeten Leichengeruchs in die Nordvilla eindrang, suchte ein Polizeibeamter die Telephonnummer des Hausbesizers. Er meldete sich bei Dr. Petiot und bat ihn, in die Villa herauszukommen. Es ist erwiesen, daß Dr. Petiot in der Straße war, wo sich die Nordvilla befand, daß er aber, als er die Polizei sah, schnellst möglich verschwand. Seitdem wurde er nicht wieder gefunden.

AUS KARLSRUHE

„Die Tür fällt ja nicht zu“

„Es ist fast zu viel für einen“, meinten wohl die Nachbarn, wenn sie dem alten Herrn auf der Straße begegneten, der immer noch aufrecht, aber mit schlohweißem Haar und verionnenem Blick an ihnen vorüberstrich. Sie wußten, daß ihn vor einigen Tagen die Nachricht vom Heldentod seines Sohnes erreicht hatte, und sie wußten auch, daß es der letzte gewesen war, nachdem die beiden anderen, jüngeren, kurz vor Kriegsausbruch bei einem Rettungsversuch — mitten aus der Fröhlichkeit sommerlicher Ferien heraus — den Tod in den Wellen gefunden hatten. Nun waren die Eltern wieder ganz allein: der alte Mann und seine Frau, die man manchmal mit einer Handarbeit hinter ihrem Blumenfenster sitzen sah.

Und: „Es ist zu viel für einen“, hatte auch der Vater selbst im ersten bitteren Schmerz geflüstert, als ihn diese neue, härteste Trauerbotschaft traf; aber dann gedachte er der Mutter zu Hause, gedachte der Aufgabe, die ihm verliehen war: sie aufzurichten und sie zu trösten.

Am Abend, als zu ihnen beiden die Dämmerung ins Zimmer trat, nahm er die Frau, die ein Leben lang Glück und Leid mit ihm geteilt hatte, an die Hand und geleitete sie behutsam in die stille Ecke unter der Leselampe. Aus dem Bücherregal holte er, seit Jahrzehnten ein Mann der Technik war, Ingenieur und Brückenbauer, in dieser Stunde einen Band Gedichte. Daraus las er vor: Verse von den Müttern, ihren Schmerzen und Seligkeiten, — diese Worte, die aus dem Born großer und leidgeprüfter Herzen strömten.

Er hörte, wie sich der Gram der gebeugten Frau an seiner Seite in leichten Tränen löste, und während er, wie in den Tagen jungen Glücks, färtlich den Arm um ihre Schulter legte, schloß er mit einem Wort von Ina Seidel:

„Weinet nicht!
Die Tür fällt ja nicht zu.
Hinter ihr ist für uns alle Ruh.“

Adolf Eldens

Lichtbildervorträge von Dr. Otto Gillen

Mit den beiden Lichtbildervorträgen am Samstag und Sonntagnachmittag schloß Dr. Otto Gillen seine diesjährigen kunsthistorischen Vorträge im Künstlerhaus. Am Samstagnachmittag behandelte Gillen eingehend den „Malerpoeten Hans Thoma“, der hier in unserer Stadt lebte und vor dem aus Gillen geschicht zu seinem zweiten Vortrag, der feinerlei kunsthistorischen Charakter trug, sondern rein stimmungsmäßig aufgebaut war, überleitete. Dieser zweite Sonntagnachmittag war betitelt: „Die deutsche Landschaft in Bild und Wort“. Nach einer kurzen Einleitung, in der Gillen die Entwicklung in der Landschaftsmalerei im Mittelalter aufzeigte, brachte er Landschaftsbilder in schönen farbigen Aufnahmen nach den Jahreszeiten, Tageszeiten, Gebirge, Meer und Wiege geordnet und gab nur jeweils kurz an, von wem und in welcher Zeit die einzelnen Bilder entstanden waren. Vor allem der Meister der Landschaftsmalerei, Caspar David Friedrich, doch auch Runge, Thoma, Volkmann, van Gogh und Stifter hatten hier Bedeutendes zu sagen. Die stimmungsvollen Bilder ergänzten die ebenso stimmungsvollen lyrischen Gedichte von Dr. Gillen selbst, die von Gertrud Günther (Karlsruhe) wirkungsvoll vorgetragen wurden.

G.W.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 18 Uhr außer Mietz die Operette „Wiener Blut“. — Morgen 18 Uhr gleich. Vorstellung für die Hitlerjugend mit „Rit“.

Der Sinn der Sprechstunde / Seist dem Arzt bei der Erfüllung seiner schweren Pflicht

Der Tageslauf eines Arztes hat keinen Anfang und kein Ende. Mit einer bestimmten Stundenzahl kommt man hier nicht aus, denn die Arbeit beginnt nicht erst, sondern die Not der erkrankten Volksgenossen, die Hilfe suchen. Krankheiten, Unfälle richten sich nicht nach der Uhr; Kinder kommen am Tage und in der Nacht zur Welt, und Sterbende können nicht warten, bis der Arzt Zeit für sie hat. Jeder Telefonanruf wirkt die sorgsam aufgestellte Tagesplanung um, holt ihn aus dem Bett oder aus dem Konzert, führt ihn eine wichtige Behandlung unterbrechen oder das Mittagmahl vorzeitig beenden.

So befindet sich der Arzt in einem ständigen, fast erfolglosen Kampf mit der Zeit, und daher muß er wenigstens für eine Spanne des Tages eine Planung aufstellen können, in der die Zeit ungefähr gemeinlich werden kann. Das aber ist die Sprechstunde. Auch hier schritt das Telefon oft ohne Unterbrechung, weil viele Patienten glauben, daß sie gerade zur Zeit der Sprechstunde den Arzt am bequemsten erreichen können. Da fragt einer an, wenn eigentlich Sprechstunde sei, dort will jemand wissen, ob das Rezept erneuert werden kann, oder ob man in der Sprechstunde lange warten müsse.

Hunderterteil Fragen, die nicht nötig wären, die aber den ruhigen Ablauf der Sprechstunde stören.

Daher merke sich jeder: Die Sprechstunde ist für die Behandlung der Kranken da. Und zwar der gefährlichen Kranken. Buntlichkeit ist auch hier mehr als eine Höflichkeit, die früher nur Königen gut ankam. Denn jeder verspätete Patient raubt dem Schwerkranken manche kostbare Minute. Meist ist die festgesetzte Zeit der Sprechstunde weit überschritten, wenn der letzte Besucher endlich geht und der Arzt zum zweiten Teil seines Tageswerkes, dem Besuch bei den bettlägerigen Kranken übergehen kann. Diese Besuchsfahrten sind gegenüber dem Frieden auf drei bis vierfache gestiegen. Dazu kommt der Kampf mit der Dunkelheit, mit den schlechten Wegen und schließlich auch mit der Benzinknappheit.

Dies genügt, um nachzuweisen, wie schwer der Beruf des Arztes ist, und daß deshalb die Patienten immer wieder ermahnt werden müssen, durch ein sinnvolles Verhalten dem Arzt die Erfüllung seiner obersten Berufspflicht leicht zu machen: dem Kranken zu helfen, wo und wann immer er kann.

Eine turnerische Großveranstaltung für Soldaten

Die vom städtischen Sportamt in Zusammenarbeit des NS-Reichsbundes für Leibesübungen und der Turnvereine am Sonntagnachmittag im großen Saale der städtischen Festhalle veranstaltete turnerische Leistungsschau hatte sich eines außerordentlich starken Besuches zu erfreuen. An der Spitze der Soldaten, zu deren Freude und Ausspannung die Sache veranstaltet wurde, war auch der stellvertretende Wehrmachtkommandant General Hoffeld erschienen, ferner als Vertreter der Stadtverwaltung, Oberbürgermeister Dr. Hüßly, der nach einem eindrucksvollen Bühnenbild, in dem junge Turnerinnen zwischen rhythmischen Tanzbewegungen und Gesängen den jungen Morgen des Angehörigen der Wehrmacht einen herzlichen Willkommgruß entbot. Zugleich sprach er sich bereit erklärt haben, weiteren Anerkennung dafür aus, daß sie sich bereit erklärt haben, weiteren Soldaten einige Stunden der Erholung zu bieten, eine Erholung, von der er hoffe, daß diese auch eine schöne Erinnerung für die Soldaten an ihren Aufenthalt in der Stadt Karlsruhe sein möge.

Im Anschluß an die Ansprache des Oberbürgermeisters witzelten sich pausenlos turnerische und gymnastische Vorführungen ab, die den erneuten Beweis lieferten von der vielseitigen und gutorganisierten Arbeit der Karlsruher Turnvereine auf dem Gebiet der körperlichen und geistigen Erhaltung unserer Jugend, wie auch von dem gesundheitlichen Wert des Turnens für alle Altersklassen. Den muttergütigen Anfang des reichhaltigen Programms der einzelnen Darbietungen bildete das frohe Tummeln der 3-jährigen Dreifährchen, die aus einem lustigen Gewimmel heraus über niedrige Bänke rutschten und hüpfen, daß es eine helle Freude war. Der planmäßige Aufbau in Gymnastik und Turnen kam wirkungsvoll zur Geltung durch die weiteren Vorführungen der verschiedenen Altersklassen durch Übungen an der Langbank, das Springen am Reiten, die Freiübungen der Knaben und Mädchen, das Gemeinschaftsturnen am Barren und am Red, ausgeführt von Turnerinnen und Freiübungen der Altersturner und die mit besonderem Beifall ausgesetzten schwierigen Übungen der Turner am Red und Barren, die Sprünge am hohen Pferd und die von jungen Turnern gestellten Pyramiden. Besonders schön waren u. a. die Freiübungen junger Turnerinnen in einheitlicher Kleidung in blau und weiß, wobei neben dem reizvollen Bühnenbild auch die exakte Arbeit ebenso wohlverdiente Anerkennung fand wie die graziosen und dabei recht kraftvollen Leistungen der Turnerinnen am Barren und am Pferd. Die Bedeutung des Turnens im Dienste der Gesunderhaltung aller Volksschichten hätte nicht besser demonstriert werden können als durch dieses Schauturnen, das alle Zuschauer begeisterte.

Nach einem besonders reizvollen Schlußbild und einer Ansprache des Sportfreisführers Bender fand die Veranstaltung ihren Abschluß durch das Treueergebnis für den Führer und den Gesang der Nationallieder.

K. B.

Kurz notiert - schnell gelesen

Am Ende steht der deutsche Sieg!

Weitere öffentliche Versammlungen in Karlsruhe: 5. April, 20 Uhr, Durlach I-IV, „Festhalle Durlach“ (Rebner Ritterkreuzträger Major Stein), 5. April, 20 Uhr, Karlsruh. Mitte I, „Sprempaal 3“ (Kreisredner Prof. Sachs).

Ein gefährlicher Weiratschwinder

Wenn nicht Liebe blind machen würde, so hätte Elise J. eigentlich merken müssen, daß ihr Freund auf dem Foto, das er ihr zeigte, zwar eine Fliegeroffiziersmütze trug, daß der Anzug aber, soweit er auf dem Brustbild sichtbar war, ein ganz normaler Zivilanzug war. Wahrscheinlich hätte er aber auch dafür eine Ausrede gewußt. Denn im Neben war er gewandt. Und so war Elise J. überzeugt, das Herz eines flotten Fliegeroffiziers gewonnen zu haben. Und weil er allerlei vielversagende Bemerkungen über neue „Verjuche“ fallen ließ, die er durchführe, so meinte auch sie, einiges dazu sagen zu müssen. Elise wußte ja manches durch ihre Arbeit in einem Rüstungsbetrieb.

Die Sache kam heraus, als der falsche „Fliegeroffizier“ wegen Heiratschwindels verhaftet wurde. Bei der Durchsuchung fanden sich Elises Berichte fälschlich in einem Notizbuch versteckt.

Die Anklage gegen Elise J. lautete auf Verrat militärischer Geheimnisse. Das Mädchen beteuerte unter Tränen, sie habe sich ganz bestimmt nichts Schlimmes gedacht. Jedoch konnte sie diese Betuierung nicht vor einer schweren Freiheitsstrafe schützen — die sie zu Recht verdient hatte —, denn mit ihren unbedachten Äußerungen hätte sie das Leben unserer Soldaten gefährden können. Darum schweig! Leichtsinn kann Dich und dein Volk gefährden!

Notizen aus Durlach

In der General-Versammlung der Volksbank Durlach streifte der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Urban Schürhammer, die politischen und militärischen Geschehnisse des vergangenen Jahres, um dann all denen zu gedenken, die in diesem größten Freiheitskampf des deutschen Volkes ihr Leben hingaben, deren Heldentod aber für Alle Verpflichtung zum höchsten Einsatz bedeutete. Bankdirektor Richter erstattete den Rechenschaftsbericht. Die einstimmige Entlastung und Genehmigung einer Dividende von 5 Prozent durch die anwesenden Mitglieder dürfte wohl den besten Beweis für das Vertrauen darstellen, das die Mitglieder der Bankleitung und dem Aufsichtsrat entgegenbringen. So wurden denn auch die jahungsgemäß auscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Köppler, Höfer und Mall einstimmig wiedergewählt. Den Dank an die Vorstandsmitglieder Richter und Kobay, den Aufsichtsrat und an die Gefolgschaft der Bank für die vorbildliche Arbeit im abgelaufenen Geschäftsjahr brachte Oberlandesgerichtsrat Dr. Cramer zum Ausdruck. Bankdirektor Richter schloß die Hauptversammlung mit dem Gruß an den Führer und unsere heldenhafte kämpfende Wehrmacht.

Was bringt der Rundfunk?

Dienstag, 4.4. Reichsprogramm: 7.30-7.45 Zum Hören und Sehen: Prozentrechnung, rechnen mit Klammern, Flächenrechnung. 14.15-15.00 Mädel von zwei bis drei. 15.00-16.00 Kleine Melodien. 16.00-17.00 Ans der Welt der Oper. 17.15-18.30 Musikalische Kurze. 18.00-19.00 Ans der Welt der Oper. 19.15-19.30 Musikalische Kurze. 19.30-20.00 Eine unterhaltsame Stunde für Dich. 20.00-21.00 Duerrenmelodien. 21.00-22.00 Eine unterhaltsame Stunde für Dich. — Deutschlandfunk: 17.15-18.30 Werke von Bartok, Beethoven und Brahms (Solisten: Gün. Hub.). 20.15-22.00 Das große Konzert. Einige Musik Europas.

Morgen beginnen wir mit dem Abdruck unseres neuen Romans: Paradies in den Anden

von Curt Heise

riesenhaftem Schwung angetrieben worden. Ein Volk war angetreten, sich seine Freiheit zu erkämpfen.

Am nächsten Morgen schon verließen an die dreißig junge Burischen das Dorf. Sie taten es auf eine Weise, wie es immer gewesen war, wenn das Vaterland rief. Mit Singen und jugendlicher Begeisterung. Andere wieder warteten auf ihr Gerufenwerden. Sie griffen den Pflug fester und rissen die Erde auf, um neuer Frucht ein neues Bett zu bereiten.

In fiebriger Erwartung vergingen die Tage. Aber dann zerbrach die Ungewißheit. Wie ein Fanal drangen die ersten Siegesbotchaften ins Land.

Auf dem Seehof traf noch eine flüchtige Karte von Peter ein. Er hatte noch in Wittenwald geschrieben vor dem Ausrücken. Aber dann wußte man nichts mehr von ihm bis zu dem Tag, da man von seinem Heldentod erfuhr.

Er war als einer der ersten seiner Kompanie kurz nach dem Grenzüberschreiten in Polen gefallen. Sein Kompanieführer rühmte in schlichten soldatischen Worten sein heldenhaftes Sterben.

Er war nie ein Mann gewesen, dieser Peter. Mit der Liebe war er auf abtrünnige Wege geraten, er hatte gemeint am Grabe der Agnes, daß der Vater sich statt seiner schämen mußte. Aber — er hatte zu sterben gewußt. Ueber seinem Opfertod stand das Siegel der Unvergessenheit.

Der alte Seehofer meinte nicht um diesen Sohn. Aber er schloß ihn noch mehr in sein Herz, als er es zu Zeiten getan. Und seine Gedanken glitten von dem jungen Helden herüber zu dem kleinsten Seehofer. Hier sah er die Bräute — das Glied in der Kette.

Michael Steiner aber tat wortlos, was der Krieg ihm als Uebermaß an Arbeit auferlegt hatte. Und wartete auf den Ruf. Er hatte Johanna längst darauf vorbereitet.

Er wußte, es würde der Tag kommen, da er Senje und Pflug aus den Händen legen mußte, um Soldat zu sein, wie Peter es gewesen. Dieses Wissen aber war von keiner Sorge bedrückt, denn er wußte sein junges, starkes Riß dabei in die voller Vertrauen war in das Schicksal und wußte, daß seine Schöne einst ein befreites Reich begrüßen konnte.

E n d e

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernst

Urheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. G. Unverricht), Altona (Bes. Dresden)

Drinnen vor dem Kirchenportal wartete der Girgl, der als zweiter Krauzenge erschienen war.

„Ein Hausen Neugierige sind drin in der Kirche“, erzählte er den Antommenden. Michael zwakte die Achseln und sagte dann Johanna sei bei der Hand. Sie empfand es wie einen tröstlichen Zuspruch und lächelte zag zu ihm auf. Kein hoffartiges Gefühl bewegte an diesem Tag ihr Herz. Nicht einen Augenblick dachte sie daran, daß sie nun eine große Bäuerin wurde. Ihr Leben änderte sich eigentlich nur auf dem Papier. Sie selbst wollte die gleiche bleiben, wollte dem Herrn ihrer Liebe dienen, wie sie ihm bisher gedient hatte, wollte ihm Kinder schenken nach Wunsch und Begehren.

Durch eine Gasse stehender Bänke gingen sie vor bis zum Altar. Das Postfräulein stand hinter einer Säule und starrte mit scharfem Blick auf das Paar. Ihr Herz krümmte sich vor Neid. Nicht nur deswegen, weil nun eine andere den Weg beschritt, den sie sich zugedacht hatte, sondern weil diese andere alles andere eher war als eine Magd.

Im Schein der vielen Kerzen sah man, wie dieses Gesicht schön war. Vielleicht war es die innere Schönheit, die sich nun im Glanz der Stunde spiegelte.

Und dieser selbige Ausdruck blieb in ihrem Gesicht auch für die kommende Zeit. Das Gefinde auf dem Hof konnte sich nicht genug wundern. Es war jetzt eine Bäuerin da und man meckte es kaum. So ruhig und selbstverständlich tat sie ihre Arbeit und hatte für niemanden ein ungutes Wort. Der alte Seehofer kam jetzt gleich gar nicht mehr aus der Küche. Weinade kindlich wurde der Alte. Er ließ es nicht zu, daß sie zum Beispiel ein schweres Schaff hob. Nein, sie solle nur abgeben auf sich und das kommende Kind.

Und als im Garten die Kirchschützen leuchteten, da kam dieses langersehnte Kind. Es war ein Knabe. Wahrsagtig, ein gesunder, prächtiger Knabe mit hellem Kraushaar, von dem er schon ein paar Büschel auf dem Köpfchen hatte.

Den beiden da droben geht doch alles nach Wunsch, sagten die Leute. Aber sie sagten es schon nicht mehr mit jener Gehässigkeit, mit der sie in der ersten Zeit Johanna bewarfen, sie nahmen jetzt den Namen der Seehoferin schon mit mehr bäuerlichem Be-

dacht in den Mund. Es war doch nichts mehr zu ändern. Sie war ja nun doch fest eingefügt worden in den Kreis der dörflichen Gemeinschaft.

Und der Bauer erst. Es war, als sei er jetzt erst zu richtigem Leben aufgewacht. Sein Schaffen am Hof war wie ein lustvolles Spiel, weil er jetzt erst einen Sinn hinter jedem Degenen sah. Sein Lachen flog hell und freudvoll auf, aber die Verzier er jede Stunde, da er die Magd Johanna zum ersten Male zwischen Tau und Tag aus dem See hatte steigen sehen, wie Gott sie geschaffen. „Jetzt ein Dirndl“, forderte er mit lächelndem Mund, als der kleine Michael zum ersten Male des Kämpfens von selber hob. Seine Forderung klang wie ein Lied aus ewige Leben.

So zukunftsreich war ihm zumute, daß er des stärker wie ein Jungverliebter heimlich in die Küche schlich — oft mitten unter der Arbeit —, sie von hinten umfaßte und abküßelte. O, das Leben war doch schön.

Diemeil aber droben auf dem Seehof alles nach Gesetz und Sitte sich wohlgeordnet vollzog, hob draußen, weit draußen an den Grenzen des Reiches sich eine dunkle, drohende Wetterwand auf. Niemand sah es noch und niemand glaubte es, daß der tiefe Friede zerbrechen könnte, weil die Welt voll Haß und Neid auf das Volk schaute, das sich aus tiefer Not erhoben hatte unter einem einzigen Manne.

Im Herbst fand endlich die Uraufführung des Volkstückes „Der Schmied vom Klostersee“ von Ambrosius Schlegel statt. Das Stück hätte zweifellos Erfolg gehabt, aber der Zeitpunkt der Aufführung stand unter einem ungünstigen Stern.

Während der Vorstellung begab es sich, daß dem einen oder dem anderen jungen Burischen der Gestellungsbefehl ausgehändigt wurde. Das Gemitter war im Osten losgebrochen. Wie hätte da die nötige Stimmung noch vorhanden sein können! Es legte sich irgendwie lärmend auf alle Gemüter und man hatte keinen rechten Sinn mehr für das, was auf der Bühne gespielt wurde.

Das Postfräulein war auch nicht anwesend. Nein, sie hatte viel zu tun in dieser Nacht. Sie kam vom Telephonapparat überhaupt nicht weg.

Gar mancher ging frühzeitig heim nach seinem Hof, um sein Köfferchen zu packen. Ach, und es war noch ein großes Abschiednehmen in dieser Nacht. Ueberall in den Mauernischen sah man Pärchen stehen, und in der blaugläsernen Nacht sah man zuweilen ein verweintes Mädchengesicht.

Es war nicht aufzuhalten. Das Rad der Geschichte war mit

